

Landmannschaft Ostpreußen

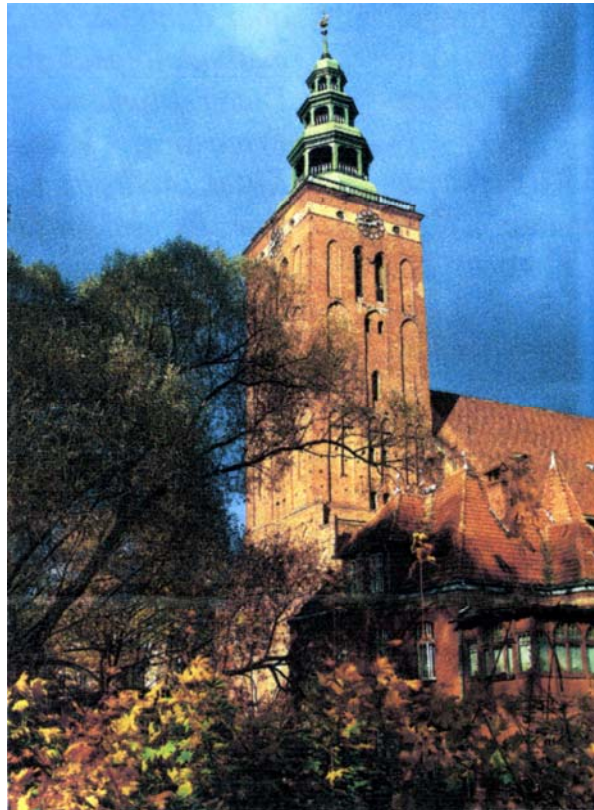
LANDESGRUPPE NORDRHEIN - WESTFALEN E. V.

40591 Düsseldorf, Werstener Dorfstr. 187, Telefon: 0211 - 395763, Fax: 02964-945459

E-Post: Geschaeft@ostpreussennrw.de



Rundschreiben 4-2007



Heilsberger Pfarrkirche St. Peter und Paul

war ursprünglich eine Backsteinbasilika, nach dem verheerenden Stadtbrand im Jahre 1497 wurde sie jedoch in eine Hallenkirche umgebaut. Die Turmgalerie und der barocke Helmaufsatz stammen aus dem 17. Jahrhundert. (Entn. „Reise durch Ostpreußen“, Kraftverlag Würzburg, Seite 31)

Der Sinn der Weihnacht

Winterfreuden - Schlittenfahrt, sanfter, weißer Schnee,
Weihnachtsmann mit Rauschebart, Christkind und Märchenfee.
Zimtstern und Lebkuchenmann, Zuckerguß in Sternenform,
Glockengeläut beim Pferdegespann, Zinnsoldat in Uniform.
Tannenduft und Engelshaar, goldne Nüsse, silberner Stern,
Weihnachtslied mit Engelschar, preisen hoch den Herrn.
Halte still und spür' das „Du“, besinn' dich, rück zusammen,
Gefühl und Liebe lasse zu, verliere dich in Kerzenflammen.
Diese Zeit gibt dir die Kraft, die Familie schenkt dir Halt.
Hör der Engel Friedensbotschaft, vom hellen Stern beim Zauberwald.

Beate Doppler

***In diesem Sinne möchte der Landesvorstand Ihnen ein besinnliches
Weihnachtsfest und viel Glück und Segen im kommenden Jahr wünschen.***

Pflichtthema Flucht und Vertreibung

Es verdient uneingeschränkte Zustimmung, wenn die zuständige Landesschulministerin in NRW, Babara Sommer (CDU), Flucht und Vertreibung zum Pflichtthema im nordrheinwestfälischen Schulunterricht erhebt. Der Landesregierung gehe es nicht um "Deuschtümelei" sondern um Aufarbeitung eines düsteren Kapitels der Geschichte im globalen Zusammenhang, meinte die Ministerin. Unbeantwortet blieb die Frage, warum dieses wichtige Thema in den letzten Jahrzehnten aus den Schulbüchern verschwunden ist?

Die WESTDEUTSCHE ZEITUNG startete zu dem Thema eine so genannte „WZ-Newsline Umfrage“. Die Frage lautete: Ist es richtig, daß „Flucht und Vertreibung der Deutschen“ Pflichtthema in den Schulen werden soll? Über 80% der Umfrageteilnehmer waren der Meinung, daß das Thema bislang in den Schulen tabuisiert wird.

[Hier die Stellungnahme des bekannten amerikanischen Völkerrechtlers Alfred de Zayas in der Umfrage der „Westdeutschen Zeitung“ am 24. September 2007:

Als ich Geschichte in Harvard studierte, war die Thematik nicht nur tabuisiert -- sie existierte einfach nicht. Als ich als Fulbright-Stipendiat nach Deutschland kam, um über die Vertreibung zu forschen, wurde ich oft schief angesehen. Als mein Buch "Die Nemesis von Potsdam. Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" 1977 bei C. I Reck erschien,

waren die Rezensionen zwar gilt, aber die Thematik war nach wie vor nicht gesellschaftsfähig und wurde nicht deshalb generell nicht angenommen. Als das Buch als dtv Taschenbuch erschien, wurde es nicht im Unterricht eingesetzt. Dies wäre bereits in den 80er Jahren möglich gewesen, aber der Zeitgeist hat es nicht gewollt. Selbstverständlich soll die Vertreibung in Gymnasien gelehrt werden, aber dann mit den juristisch und historisch methodologisch zuverlässigen Büchern von Dieter Blumenwitz, Otto Kimminich, Felix Ermacora, Matthias Stickler, Manfred Kittel, Andreas Hillgruber, Helga Hirsch, usw. Es besteht aber die Gefahr, daß man die Vertreibung als eine Frage von Schuld und Sühne mißdeutet. Dies wäre Hohn und Unbarmherzigkeit den Opfern gegenüber. Leider gibt es eine Reihe Bücher, die eine menschenverachtende Täter/Opfer Schablone verwenden, die keinen Platz in einem Gymnasium oder in einer Universität haben dürfen. Ich habe "Thesen zur Vertreibung" verfaßt, die die historischen und juristischen Aspekte didaktisch anpackt und konkrete Schlussfolgerungen zieht. (<http://www.alfreddezayas.com/Articles/Thesenzurvertreibung.pdf>) Als Amerikaner wünsche ich den Deutschen einem besseren, unverkrampfteren Umgang mit der eigenen Geschichte.

Prof. Dr. jur. et phil. Alfred de Zayas, Genf,
<http://www.alfreddezayas.com>

Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun. (Moliere)

Folgende Landsleute wurden für Ihren Einsatz für die Heimat geehrt:

Ehrenzeichen

Heidi Thamm Gruppe Mönchengladbach

Verdienstabzeichen

Crispin Hans Gruppe Rheda-Wiedenbrück

Jung Gruppe Recklinghausen

Steinberg Hildegard Gruppe Minden

Pott Peter Gruppe Neuß

Tarrach Kurt Gruppe Wüten

Staschko Klaus Gruppe Neuß

Auszeichnung der Landesgruppe:

<i>Pawelka, Rudi</i>	<i>Vors. der Bundes-LM-Schlesien</i>
<i>Fischer, Irmgard</i>	<i>Gruppe Rheda-Wiedenbrück</i>
<i>Jakob auf der stroht, Georg</i>	<i>Gruppe Rheda-Wiedenbrück</i>
<i>Schwede, Frieda</i>	<i>Gruppe Rheda-Wiedenbrück</i>
<i>Janßen, Lilli</i>	<i>Gruppe Iserlohn</i>
<i>Winterhagen, Renate</i>	<i>Gruppe Wuppertal</i>

Spenden gingen his zum 30. Oktober 2007 ein:

*Remscheid, Solingen, Hagen, Wuppertal, Viersen, Fahrgeldspende März 2007,
Fahrgeldspende Oktober 2007, Niederhau., Prof. Penski*

Termine:

<i>08. 03. 2008</i>	<i>Delegierten-, Kultur- und Frauentagung in Oberhausen</i>
<i>10./11.05.08</i>	<i>Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin</i>
<i>13. 07. 2008</i>	<i>Kulturveranstaltung auf Schloß Burg</i>
<i>29. 08. 2008</i>	<i>NRW-Tag in Wuppertal</i>
<i>25. 10. 2008</i>	<i>Herbst-Kultur- und Frauentagung</i>
<i>25. 04. 2009</i>	<i>Feierstunde zum 60-jährigen Bestehen der Landesgruppe NRW im Gerhart-Hauptmann-Haus, in Düsseldorf</i>

**Die Firma Greifreisen fährt mit zwei Bussen zum Ostpreußentreffen nach Berlin.
(09.05.-12.05.08) Preis: €395,00 (vier Tage, drei Übernachtungen). Bei Interesse melden
Tel. 02302-24044, Fax 02302-25050, E-Post: [www.nranthev\(a!grcifreiscn.de](mailto:www.nranthev(a!grcifreiscn.de))**

Weihnachten 1867 *(Hermann Sudermann)*

Als der harte ostpreußische Winter hereinbrach, wurde das Elend erst recht groß. Wahrhaftig, die eigene Not verschwand hinter der, die sich schlotternd und zähnefletschend tagtäglich rund um uns auftat. Und die Not erst, die sich nicht mehr sehen ließ! — Mama war tapfer wie immer. Mit den anderen Vorsteherinnen des Frauenvereins fuhr sie von Dorf zu Dorf, lindernd und helfend überall, wo Hilfe und Linderung gerade noch als Wunder vom Himmel herabfallen konnten. So nahte das Weihnachtsfest. Und uns Kindern wurde bedeutet, daß dieses Mal infolge der großen Not an eine Bescherung nicht zu denken war; wir möchten uns zufrieden geben und uns derer erinnern, denen im Leben nie ein Weihnachtsbaum brennt. Das kam uns hart an, und von allen

Entbehrungen, die das Notstandsjahr auferlegt, war dies entschieden die härteste. Aber in unserem tiefsten Innern ließ das Gefühl sich nicht zum Schweigen bringen: so schlimm kann es nicht werden, und Mama wird schon Rat schaffen.

Auch meldeten sich gewisse Anzeichen, daß allerhand Vorbereitungen im Schwange waren, die auf Großes und Heimliches hinwiesen. In der Weihnachtswoche konnten wir nicht mehr einschlafen, und wenn Großmama hinter ihrem Bettschirm tiefer atmete, dann schlüpfen wir leise zur 'für hinaus und die Treppe hinter, um zu erforschen, was unten geschah. In unseren Hemden standen wir dann frostzitternd im eiskalten Hausflur, bald der eine, bald der andere mit dem rechten Auge vorm Schlüsselloch, dessen Lichtschimmer bewiese, daß Mama immer noch auf war. Mochte es zwölf sein oder

zwei oder drei sein, Mama saß vor ihrem Arbeitskasten und nähte. Aber niemals zeigte sich ein Baumbehang oder ein vergoldeter Apfel.

Darum schwand uns bei Tage jegliche Hoffnung, aber in der der nächsten Nacht begannen wir das Spiel der Sehnsucht auf neue.

Der Weihnachtsabend kam heran, und wir durchstöberten sämtliche Winkel, aber nicht die Spur eines Tannenbäumchens ließ sich entdecken, und wenn wir uns Mama an den Hals hängten, blieb sie dabei: „In diesem Jahre gibt es keine Bescherung.“

Wäre nur das weiche und verschämt Lächeln nicht gewesen, mit dem sie sich aus unserer Umklammerung löste, und da bei uns der Tannenbaum nicht schon am Abend, sondern nach alter Strandsitte erst am Weihnachtsmorgen angezündet wurde, so brauchten wir immer noch nicht zu verzagen.

In dieser Weihnachtsnacht schlossen wir drei kein Auge. Als die Uhr zwölf schlug, tappten wir zum ersten Male hinunter – da saß Mama noch vorm Nähzeug. Um eins zum zweiten Male – da war das Schlüsselloch verhängt.

!allen wir in den vorigen Nächten Großmama erweckt, und hatte sie uns verraten? Oder waren wir vorher im Hausflur zu laut gewesen? Um zwei Uhr war noch Licht. Um drei auch noch. Um vier wurde es dunkel. Und um fünf saßen wir fertig angezogen auf unseren Stühlen, um, wenn wirklich die Glocke klang, den großen Augenblick nicht zu versäumen. Um sechs erwachte Großmama und sagte: „Ich habe diese Nacht kein Auge zugemacht, so unartig seid ihr gewesen.“ Im sieben Uhr zündete sie Licht an und begann, sich inter dem Bettschirm anzuziehen. I)as tat sie freilich auch sonst um diese Zeit, aber

heute war Feiertag, - warum heute? Und dann schalt sie:" Kinder, die so böse sind, daß sie ihre alte Großmama nicht schlafen lassen, die wollen auch noch eine Bescherung haken?" Da war es mit unserer Zuversicht zu Finde. Um halb acht brach der erste Morgenstrahl durchs Fenster. Nun war gar nichts mehr zu hoffen, denn hei Tage können die Weihnachtsbäume nicht brennen.

Aber plötzlich – noch heute, da ich dies niederschreibe, macht mein herz einen Sprung – ging es tieftönig wie eine Kirchenglocke „Bum, bum bum“ durchs ganze Haus. Iind als wir hinterstürmend die Tür des Wohnzimmers aufrissen, da brannte der Weihnachtsbaum genau so hell, wie er in glücklichen Jahren gebrannt hatte. Iind ringsum standen die bunten Teller und lagen die Geschenke in nicht geringerer Fülle, als sie uns sonst beschert worden waren. Zwar, sah man genauer hin so fand es sich, daß in dem Stall ein Pferdchen fehlte und daß der Säbelgriff mit einer Drahtschlinge an der Klinge befestigt war – Böswillige hätten sagen können, es seien alte Bekannte -, wir aber staunten und jubelten und hatten nie reichere Weihnacht erlebt. Später, als wir größer waren, hat meine Mutter uns erzählt, wie die Bescherung zustand gekommen war. Sie hat alles in allem nach heutigem Gelde drei Mark fünfundsiebzig gekosten. ---

Auch jener böse Notstandwinter ging vorüber, und als das paff und die Flüsse aufgetaut waren, lagen eines Tages am 1leydekruger Marktplatz zwei große Frachtkähne von einer seltsam bauchigen form, wie wir sie noch niemals erblickt hatten. Die waren von Stettin über Meer gekommen und bis zum Rande gefüllt mit Kartoffeln, ei-großen, glattschalige, goldgelben Kartoffeln, wie sie uns schon fast aus dem Gedächtnis verschwunden waren. Die Leute standen in Raufen ringsum und besahen sich das Wunder. Der Verteilungsausschuß ging ans Werk, und von nun an wurde es besser.